

Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Band: 26 (1918)

Heft: 19

Artikel: Offener Brief

Autor: Wild, Elisabeth

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-547122>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wäscherei, Lingerie und Materialdepot sowie Office. Auch hier war noch eine Reserve von 3 Personen. Diese Helferinnen und Helfer rekrutierten sich aus allen Bevölkerungskreisen. Hoch und niedrig wetteiferte im Dienstleistung. Besonders aber aus der arbeitenden Klasse stellten sich viele ein. Da kamen Angestellte, die ihre Ferien opferten, Mütter und Töchter, die zu Hause sicher wegen Arbeitsmangel nicht zu klagen gehabt hätten. Bedenkt man, daß die Epidemie in der Ferienzeit ausbrach, in der viele Leute abwesend waren und daß außerhalb den obgenannten sich viele der Pflege widmeten, die in keinem Verzeichnis figurieren, so darf füglich behauptet werden, daß Bern sich tüchtig gewehrt hat und daß die freiwillige Hilfe viele und gute Dienste leistete.

S.

Girsfelden. Samariterverein. Letzten Sonntag, den 8. September, hatten wir eine recht interessante Übung auf dem Rhein. Kaum hatte der Regen, welcher die ganze Nacht hindurch niederging, aufgehört zu fließen, als der erste Marmchef von unserm Präsidenten die Nachricht erhielt, daß auf dem mitten im Rheine verankerten Baggerschiffe der hiesigen Baggererei der Dampfkessel explodiert sei und die auf dem Schiffe Beschäftigten dabei schwer verletzt wurden. Nun war es aber keine so leichte Arbeit, die Mitglieder zu erreichen, da dieselben zum Teil in der Kirche, auf Reisen, im Militärdienst usw. sich befanden, aber doch fanden sich nach und nach gegen 30 Mitglieder auf der Unfallstelle ein und wurden durch den hiesigen Wasserfahrverein, welcher sich in verdankenswerter Weise zur Verfügung gestellt hatte, zum betreffenden Schiffe hinausgerudert. Gegen 10 kleine Männlein harrten dort der ersten Hilfe, die im Ernstfall wohl nicht jeder mehr erlebt hätte wegen der Schwere der Verwundung. Hier gab sich dann jedes einzelne möglichst Mühe, seine Sache recht zu machen, was auch in der Hauptsache gelang. Nachdem die erforderlichen Notverbände angelegt waren, wurden die Verwundeten in den zum Transportieren hergerichteten Booten zu dem bereitstehenden Schleppbahn geführt, auf welchem, laut Supposition, im Ernstfall die Fahrt nach Basel stattgefunden hätte. Hier wurden die Verbände von Herrn Dr. Schneider kontrolliert und kritisiert, und weil inzwischen die Mittagszeit angerückt war, wurden

die Teilnehmer durch den Vereinspräsidenten mit Dank entlassen. Bald wieder!

W. V.

Degersheim. Sonntag, den 10. August, wurde vom Samariterverein eine Feldübung durchgeführt. Supposition: Dampfkesselexplosion in der Sägerei auf der Egg, zirka eine halbe Stunde vom Dorf entfernt. Der Verein, welcher auf einem Ausflug gerade zu dieser Zeit hier vorbeikam, konnte sich gleich nützlich machen.

Es war keine leichte Arbeit, bis die elf Verunglückten geborgen, welche teils zwischen die Baumstämme geklemmt, teils mit Sägemehl ganz zugedeckt und arg verletzt waren. Unter der Leitung des Ehrenmitglied Herrn Vater wurden die Notverbände und der Transport nach dem nahen Girschenaal, der als Notspital eingerichtet wurde, gut ausgeführt. Kaum war der letzte Verwundete sachgemäß verbunden und gelagert, als auch schon Herr Dr. med. Streule per Auto angefahren kam, um die Patienten zu untersuchen und Kritik abzustatten. Er stellte dem Verein großmütig sein Auto zur Verfügung, um es als Spitalauto einzurichten, was mit Hilfe von Wolldecken und Kissen auch ganz gut gelang. Nur das Einladen ging als erstmalige Übung etwas zögernd und schwerfällig von statten.

Nach Beendigung der Übung zeigte und erklärte Herr Dr. Streule noch eine Grippemaske, welche ganz gut selbst anzufertigen ist und in Spitälern sowie im privaten Gebrauch sehr dienlich ist. Es sei ihm hierorts für sein Entgegenkommen und seine Mühe herzlichen Dank ausgesprochen. Ebenso dem Übungsleiter Herrn Tribelhorn, der keine Mühe und Arbeit scheut.

J. J.

Rapperswil-Jona. Samariterverein. Am 18. August 1918 fand das Schlußexamen unseres zweimonatlichen Krankenpflegekurses statt, der durchgeführt wurde unter der Leitung von Hrn. Dr. Gschwend (Theorie), Hrn. Sanitätsfeldwebel Helbling und Frä. Wintger, Hülfsslehrerin (Praktisch). Als Experte des schweiz. Samariterbundes war Herr Dr. Probst von Stäfa anwesend.

Von Einladungen an die tit. Samaritervereine mußte leider wegen der Grippekrankheit Umgang genommen werden.

Offener Brief.

Liebe Samariterinnen!

Ihr werdet Euch vielleicht verwundern, heute an dieser Stelle meinen Brief zu erhalten. Seitdem ich aber als Mitarbeiterin im Zentralsekretariat des Roten Kreuzes tätig bin, habe

ich so recht Einblick bekommen, was not tut. Dem vielbeschäftigten Zentralsekretariat ist gerade gegenwärtig eine weitere gewaltige Arbeit überbunden worden, welche die besondere Eigenschaft hat, daß sie das Rote Kreuz und das Samariterwesen noch enger zusammenschließt. Es ist zwar eine betrübende Ursache, die zu der Arbeit führt, handelt es sich doch um die Grippe, die Seuche, welche so viel Unglück über unser Land gebracht hat und welche noch immer ihre neuen Opfer fordert. Hier hat das Rote Kreuz mit seinen Schwestern eingreifen müssen, und es zeigt sich so recht, daß es eine der vornehmsten Aufgaben des Roten Kreuzes ist, dem Volke, Militär und Zivil, tüchtig ausgebildetes Berufspflegepersonal zur Verfügung zu stellen. Aber ebenso sehr hat sich die Befürchtung bewahrheitet, daß das Berufspflegepersonal bei überraschenden Katastrophen nicht mehr genügt, und gerade da war von jeher das Einsetzen der Samariterinnen vorgesehen.

Und so ist es auch gegangen. Das Rote Kreuz wurde ersucht um Absendung von Samariterinnen, namentlich als Ersatz für die aus den Spitälern entnommenen Schwestern, dann aber auch für Truppen und Zivile. Einzelne Gemeinden haben von sich aus die Samaritervereine aufgeboten. In anerkennenswerter Weise sind recht viele dem Rufe gefolgt und haben nicht lange gefragt, haben Gesundheit, ja sogar das Leben für den Nächsten freudig aufs Spiel gesetzt. Und der Dank der Bevölkerung wird sie für ihre Arbeit reichlich entschädigen, mehr aber noch die eigene Befriedigung über treue Pflichterfüllung. Einmal endlich die ersehnte Gelegenheit zu zeigen, daß Samariterarbeit nicht nur Theorie. Nur noch eine schüchterne Frage: Aber sind sie alle gekommen? Nein! Wir wissen auch ganz gut warum, und wir wollen annehmen, daß es hauptsächlich die äußern Verhältnisse waren und nicht die Furcht, welche da und dort zu Absagen führten. Sollen wir uns aber durch einige Absagen entmutigen lassen? Nein, im Gegenteil, die großen Leistungen, die diese Aktion zutage gefördert hat, wird uns ermutigen, erst recht weiterzufahren.

Wir sind auf dem rechten Wege; verlassen wir ihn nicht, und eines ganz besonders vergessen wir nicht: Jede Samariterin übernimmt die Pflicht, freiwillig zu helfen, und erhebt keinen Anspruch auf klingenden Lohn. Das erst gibt unserer Arbeit die richtige Weihe.

Darum mit frischem Mut vorwärts zu neuen Pflichten!

Bern, 25. September 1918.

Elisabeth Wild,

Mitglied des Zentralvorstandes des Schweiz. Samariterbundes.

Saarkrankheiten.

Zu den unangenehmsten Krankheiten der Haare ist das übermäßige Ausfallen derselben zu rechnen. Jedes Haar steckt mit seiner Wurzel in einer flaschenförmigen Einstülpung der äußeren Haut, die oft bis in das Unterhautzellgewebe hineinreicht, die Haarwurzel eng umschließt und den Namen „Haarbalg“ führt. Das unterste Ende der

Haarwurzel, die Zwiebel ist hohl und umschließt allseitig den Haarkeim, der als kleines, warzenförmiges Gebilde dem Grunde des Haarbalges aufsitzt. Von diesem Haarkeim aus geschieht das Wachstum des Haares, indem er immer wieder neue Zellen schafft, die sich zu den einzelnen Bildungsbestandteilen des Haares umwandeln. Die durchschnittliche